



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

**Book Review - Scharf, Kurt: Halt aus in der Nacht bis zum
Wein–Gedicht-Anthologie. Bremen:Sujet-Verlag, 2019. 74, ISBN
978-3-96202-044-6**

Hosravi, Hamid

DOI: <https://doi.org/10.1515/asia-2020-0023>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-202268>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Hosravi, Hamid (2020). Book Review - Scharf, Kurt: Halt aus in der Nacht bis zum Wein–Gedicht-Anthologie. Bremen:Sujet-Verlag, 2019. 74, ISBN 978-3-96202-044-6. *Asiatische Studien / Études Asia-tiques*, 74(2):427-430.

DOI: <https://doi.org/10.1515/asia-2020-0023>

Book Review

Scharf, Kurt: *Halt aus in der Nacht bis zum Wein – Gedicht-Anthologie*. Bremen: Sujet-Verlag, 2019. 74, ISBN 978-3-96202-044-6.

Besprochen von **Hamid Hosravi**, Asien-Orient-Institut, Universität Zürich, Rämistrasse 59, 8001 Zürich, Switzerland. E-mail: hamid.hosravi@uzh.ch

<https://doi.org/10.1515/asia-2020-0023>

Literatur ist die angenehmste Art und Weise, das Leben zu ignorieren. (Fernando Pessoa)

In der gegenwärtigen Zeit erlangen diese Worte Pessoas neue Akzente: Man findet überraschend Zeit nachzudenken. Und manche unter uns können aus der Wirklichkeit entkommen, in andere Sphären hineintauchen und die eigenen Wahrnehmungen schärfen und neue hinzugewinnen. Eben hier kann Literatur eine große Rolle spielen, neue Sinnenfreuden schaffen, Balsam für die Seele sein und so die „bleierne Zeit“ schadloser vorbeigehen lassen.

Genau das haben die „alten (europäischen) Klassiker“ verstanden: In jener Zeit, als die Welt ihnen nicht entsprach, fanden sie in orientalischer bzw. persischer Dichtung eine neue ästhetische Kunstwelt. Goethe beschreibt dies in seinem West-östlichen Divan:

Und mag die ganze Welt versinken,
Hafis, mit dir, mit dir allein
Will ich wetteifern! Lust und Pein
Sei uns, den Zwillingen, gemein!
Wie du zu lieben und zu trinken,
Das soll mein Stolz, mein Leben sein.

Diese Reflektion ihrer persönlichen Wahrnehmung und das Eintauchen in andere Kulturen verleiht ihnen die Fähigkeit, sich als „Brückenbauer“ zwischen unterschiedlichen Welten zu positionieren, sodass wir immer auf sie zurückgreifen können.

Die neu erschienene Anthologie *Halt aus in der Nacht bis zum Wein* verdeutlicht genau dies. Kurt Scharf steht wie kein anderer für die Vermittlung persischer Dichtung im deutschen Raum. Schon 1977 war er als Mitarbeiter des Goethe-Instituts in Teheran an der Organisation von Dichterlesungen beteiligt. Im Gedächtnis vieler Iraner*innen sind die damaligen zehn Abende Dichtung ein großes Ereignis, insbesondere in einer Zeit, als durch Zensur und Überwachung iranische Dichter*innen kaum Gelegenheit hatten, direkt mit ihrem Publikum in Dialog zu treten. Niemand ahnte damals, dass etwa 14 Monate später das Schahregime durch eine revolutionäre Masse gestürzt würde.

Scharf kennt das iranische Kulturgut und hat bereits persische Dichtung brillant übersetzt, sowohl klassische als auch moderne. Seine Arbeit ist daher von hoher Qualität. Mit diesem Buch kann die Leserschaft die Entwicklung der modernen persischen Dichtung des 20. Jahrhunderts in großer Breite erkunden. Sie kann Zeuge davon sein, wie Dichtung mit gesellschaftlichen Umbrüchen und Entwicklungen in Wechselwirkung steht.

Scharf stellt in seiner Anthologie eine Auswahl von 32 Dichterinnen und Dichtern aus der zweiten „Blütezeit der modernen persischen Lyrik“ vor, von der Abdankung Reza Schahs im Jahre 1941 bis zu der Islamischen Revolution von 1979.

Im Unterschied zur klassischen persischen Dichtung ist die moderne Lyrik Irans nicht den Regeln des Metrums unterworfen, weshalb mannigfaltige Gedichtformen, frei von vorgegebenen technischen Zwängen, genutzt werden können. Interessant ist, dass der im Westen bekannte und breit rezipierte Dichter Rumi schon im 13. Jahrhundert klagte, die Einschränkungen durch das Metrum hätten ihn zu Grunde gerichtet.

Neu an den Inhalten der modernen Gedichte ist unter anderem die starke Konzentration auf Themen wie Politik, Gesellschaft und soziale Aspekte und somit eine größere Nähe zur Lebenswirklichkeit der Menschen.

Die Anthologie versammelt weniger bekannte und bekannte Dichter, beginnend bei Nimā Yuschidsch (S. 17–26), der als Vater der modernen persischen Lyrik gilt. Sein Weg war alles andere als einfach, geradezu steinig, da er sich nicht selten mit den in der dichterischen Tradition verhafteten Poeten auseinandersetzen musste.

Mein Schrei zerbricht, bleibt er im Hals mir stecken
 Und wenn er deutlich zu vernehmen ist
 So wisst
 Um den Weg frei zu machen für euch und mich
 Schreie ich
 Schreie ich (Mein Gesicht ist verzerrt, S. 23)

Es folgt Ahmad Schāmlu (S. 27–58), einer der wichtigsten Poeten der modernen Dichtung Irans. Sein schöpferisches Können umfasste fast alle Genres der persischen Literatur: Erzählungen, Märchen, journalistische Texte, Folklore und Übersetzungen. Er war ein genialer Literat, der mit seiner Feder die Herzen begeisterte wie kein anderer nach ihm, und ein Zauberer der Worte, der mit seinen künstlerischen Wahrnehmungen fast alle ästhetischen Möglichkeiten der Sprache ausschöpfte:

So ein liebender zog über des Schicksals blutiges Feld
 Mit einer Achillesferse –
 Durch die Welt.
 Ein unverwundbarer
 Und das Geheimnis seines Tods
 War der Kummer der Liebe
 Und der Gram der Einsamkeit. (Das Lied Abrahams im Feuer, S. 38)

Schämlus meisterhafte Übersetzungen von Rilke, Éluard und Lorca machten die iranischen Leser*innen mit der europäischen Lyrik vertraut. Er war auch einer der ersten, der das System der Islamischen Republik hart kritisierte und prophetisch voraussagte, wie sich die Islamische Revolution entwickeln würde:

Nun stehen wir an der Schwelle eines unsichtbaren Sturms. Die Windfahnen setzen sich seufzend in Bewegung. Ein pestartiger Dunst ist am Horizont aufgestiegen. Man kann Zuflucht suchen in Höhlen des Schweigens... Jeder Schrei ist ein Weckruf, sodann schreien wir mit unseren blutigen Kehlen und verkünden das Aufkommen des Sturms.
(Zeitschrift *Ketāb-e Jom'e*, Nr. 1, 1979)

Anders als Schāmlu gibt es Dichter*innen, die ihr Heil in der Islamischen Revolution sahen oder ihr gegenüber zumindest positiv eingestellt waren – obschon sie wahrscheinlich anderer Ansicht waren als die Verfechter der Revolution oder keine allzu großen Vorstellungen von einer islamischen politischen Ordnung hatten. Einige dieser Dichter*innen werden in der Anthologie vorgestellt: Tāhere Saffārzāde (S. 211–214) stand in Diensten des Regimes und schrieb auch ein Lobgedicht für Khomeini. In diese Gruppe gehört auch Ne'mat Mirsāsāde (S. 242–244), der schon in den 1960er Jahren und auch während der Revolution Khomeini pries und in ihm den Messias sah. Er büßt heute im Exil in Paris für seine damalige Fehleinschätzung. Siāwosch Kassrā'i (S. 69–70), ein Dichter der Moskau-orientierten Tude-Partei richtete sich im Jahr 1979 in einem seiner Gedichte an Khomeini:

..... Nun, dass die Klinge deines Dolches schneidet,
schlag zu.

Es gibt jedoch auch Dichter*innen, die später ihre Fehler einsahen. Essmā'il Cho'i (S. 215–234) bat die Hinterbliebenen des Schahs öffentlich um Verzeihung.

Forough Farrokhzād (S. 171–194) war eine Dichterin, die sich rebellisch in einer von Männern dominierten Dichtertwelt behauptete und mit ihrem poetischen Potential, schonungslosen Worten und kompromissloser Einstellung die Konventionen ins Wanken brachte. Ihre zarten, jedoch zugleich nüchternen Worte nehmen die Leserschaft in imaginäre und vielschichtige Sphären mit. Begleitet von einer latenten Melancholie wecken Farrokhzāds Gedichte geliebte Erinnerungen:

Mein Teil ist ein trauriger Spaziergang im Garten der Erinnerungen
Und um Kummer einer Stimme den Geist aufzugeben,
die zu mir sagt:
„Ich liebe deine Hände“ (Eine Wiedergeburt, S. 190)

Sohrāb Sepehri (S. 92–121) war ein Dichter und Maler aus Kashan, einer Oasenstadt am Rande der Wüste. So erklingen auch die Melodien seiner Gedichte: naturnah, still und von Einsamkeit erfüllt. Ihn kann man als mystischen Poeten bezeichnen, der mit buddhistischen und fernöstlichen Weltansichten vertraut war. Sepehri

wollte „im Zauber der Rose schwimmen“ und „nicht die Geheimnisse der Rose ergründen“ (S. 108). Er sehnte sich nach fernen Orten:

Hinter den Meeren ist eine Stadt
 In der die Sonne leuchtet wie die Augen derer, die früh aufstehen
 Dort sind die Dichter Erben der Vernunft, des Wassers und des Lichtes.
 Hinter den Meeren ist eine Stadt!
 Ein Boot müsste man bauen. (Hinter den Meeren, S. 113)

In der Anthologie folgen weitere herausragende Dichterinnen und Dichter, die im Gedächtnis der poesieliebenden Iraner*innen tiefe Spuren hinterlassen haben, und andere, die bloss vorübergehend auf der dichterischen Bühne ihren Platz fanden. Abgerundet wird der Band mit einem ausführlichen Glossar und biographischen Angaben zu den vorgestellten Dichterinnen und Dichtern. Einzig was die Transkription der persischen Namen angeht, würde sich die Leser*innenschaft eine leichter lesbare Umschrift wünschen, etwa Sohrāb Sepehri anstatt Ssohrāb Ssepehri.

Zweifelsohne wird die interessierte Leser*in bei der Lektüre dieses Buches, dessen Gedichte so meisterhaft und vorbildlich in die deutsche Sprache übertragen sind, manchen heiteren, aber auch tiefsinnigen Worten und einzigartigen Metaphern begegnen und zuweilen voller Wonne und versunken in eine andere Welt eintauchen.

Die Zusammenschau der ausgewählten Dichterinnen und Dichter in der Anthologie kann als Abbild einer Umbruchzeit gesehen werden; aber dies bedingt auch einen Blick auf die gegenwärtige politische Landschaft Irans:

Vier Jahrzehnte nach der Islamischen Revolution ist das Resultat prekär. Politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich ist das Regime in einer tiefen Krise. Wollte man heute eine Bilanz ziehen, wären hierfür auch die iranischen Literaten in die Pflicht zu nehmen. Denn sie tragen eine moralische Verantwortung für ihre Versäumnisse und für ihr Unvermögen, die Geistlichkeit und die religiösen Akteure der Revolution zu entzaubern. Da gilt wohl immerfort, wie schon Molière feststellte: „Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun!“